

Olivio und andern internationalen Ruf erworben. Als Theologe ist er befähigt, sich in die so verwickelte, nicht stets eindeutig klare religiöse Denkart des Mannes hineinzuwenden, der mehr mystische, neuplatonische als scholastische Wege ging.

Dem sorgfältig festgestellten Text der Predigten, der ein dem Auge wohlthuendes Bild auch in Apparat, Varianten, Zitatennachweis und erklärenden Noten aufweist, werden als literarhistorische Einleitung und Erklärung folgende Kapitel vorausgeschickt: Die handschriftliche Überlieferung der Predigten - Das erste und zweite Entwurfbuch - Verhältnisse der Excitationes zu den Handschriften - Predigtreger - Einfluß der Predigten Eckharts auf Cusanus - Eckharts Johannesauslegung als Predigtquelle - Cusanus und Aldrovandinus de Tuscanella.

B. Janfen S. J.

Die Seelenburg der hl. Theresia von Jesu. Mit einem Anhang: Gedanken über die Liebe Gottes. Rufe der Seele zu Gott. Kleinere Schriften. - Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu. Neue deutsche Ausgabe. Fünfter Band. Nach der spanischen Ausgabe des P. Silverio de S. Teresa C. D. überfetzt von P. Aloysius Altkofer Ord. Carm. Disc. 8<sup>o</sup> (347 S. Mit einem Bildnis der Heiligen.) München 1938, Köfel-Pustet. In Leinen M 6.80

Es ist zu begrüßen, daß dieses, der heiligen Theresia reichstes und meisterlichstes Werk, das in deutscher Form vergriffen war, mit Rücksicht auf die vielen Nachfragen schon vor Abschluß der Briefausgabe erscheint. Worum es Theresia ging, ist ja bekannt: »Betrachten wir unsere Seele als eine Burg, die ganz aus einem Diamant oder sehr klaren Kristall hergestellt ist; dort gibt es viele Gemächer, gleichwie auch im Himmel viele Wohnungen sind. Ja, wenn wir es recht bedenken, so ist die Seele des Gerechten nichts anderes als ein Paradies, in dem der Herr, wie er selbst sagt, seine Lust hat. Wie meint ihr nun, muß die Wohnung beschaffen sein, in der ein so mächtiger, so weiser, so reiner und an allen Gütern so reicher König sich ergötzt?« Und so hat das Buch heute, wo die Frage nach dem Wesen des Menschen gestellt ist, seine besondere Bedeutung. Es wäre ja nicht wenig zu bedauern »und keine geringe Schande, wenn wir durch eigene Schuld uns selbst

nicht kennen und nicht wissen, wer wir sind«. Über die Bedeutung des Buches in sich braucht hier nichts gesagt zu werden.

Th. Hoffmann S. J.

Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke, herausgegeben von Arthur Hübscher, III. Band, Die Welt als Wille und Vorstellung. 2. Teil. 8<sup>o</sup> (373 S.) Leipzig 1938, F. A. Brochhaus. M 8.35, geb. M 9.50

Der zweite Teil des Hauptwerkes, mit der ausgezeichneten Editions-Technik Hübschers, ist so etwas wie der Kommentar von Schopenhauers eigener Hand. Er kennzeichnet selber seine Philosophie als die eines »Ein und Alles« (ἐν καὶ πᾶν), aber nicht Gottes (Pantheismus), sondern im Sinne geschlossener Welt (739): Philosophie ist »Weltweisheit: ihr Problem ist die Welt: mit dieser hat sie es zu tun« (209). Dieses »Ein und Alles« heißt zunächst Korrelation zwischen Intellekt und Materie: »eines nur der Reflex des andern . . . , ja . . . Eines und das Selbe . . . , von zwei entgegengesetzten Seiten betrachtet, welches Eine . . . die Erscheinung des Willens oder Dinges an sich ist« (19). Darum ist tiefer die »Materie . . . , die unmittelbare Sichtbarkeit des in allen Dingen erscheinenden Willens« (355). Da dieser Wille aber »Wille zum Leben« ist mit dem »Generationsakt« als der »Quintessenz der Welt« (655), so ist in der Ebene des Intellekts die »Idee« wesentlich verstanden als »Gattung«: »die Idee . . . oder die Gattung ist es, darin der Wille zum Leben eigentlich wurzelt und sich manifestiert« (552). Darum ist der Mensch »konkreter Geschlechtstrieb« (588), eben darum aber mit dem »schlechten Gewissen« (652 ff.) und eben darum hin zur geschlechtlichen Enthaltung und zum Tod. Die Grundweisheit lautet: »Wir sind im Grunde etwas, das nicht fein sollte: darum hören wir auf zu fein« (581). Oder (in der Fassung der Anmerkung, die auf das Eigentliche geht): »Du bist das Produkt eines Aktes, der nicht hätte fein sollen: darum mußt du, ihn auszulöschen, sterben« (581). Damit tritt heraus, warum die Psychoanalyse Schopenhauer als ihren Ahn ansah. Es ist dieselbe Demaskierung aller reinen Innerweltlichkeit.

E. Przywara S. J.

Über die Geduld und die Erwartung des Ewigen. Von Sören Kierkegaard. (Religiöse Reden.)

Deutsch von Theodor Haecker. 8<sup>o</sup> (199 S.) Leipzig 1938, Jakob Hegner. M 5.50

Haecker, dessen Kunst der Übertragung an diesen Reden sich in vollem Glanze zeigt, bemerkt im Nachwort, daß sie zeitlich Anfang und Ende des Lebens Kierkegaards umspannen. So wird diese Auswahl zu einer eindringlichen Selbstdarstellung des großen Dänen. Das eigentl. Katholische der »Geduld« erscheint ohne Frage bereits am Anfang: das Leben als »eine Nachtwache der Erwartung« (40), im Unterschied zur reformatorischen Eifer = Glut der Unbedingtheit. Aber in diesen Anfängen gleitet die Geduld immer wieder noch ins Ethische der »Selbsterkenntnis« (145) und des »Entschlusses« (94 usw.). Erst in der letzten Rede erscheint groß das eigentlich Theologische: daß alles schweige im Blick zur Unveränderlichkeit Gottes (186), und daß Gott selbst als der Schweigende erscheint, weil er unveränderlich ist (190).

E. Przywara S. J.

### Aus deutscher Vergangenheit

Der Berg des Königs. Das Epos des langobardischen Volkes. Von Gertrud Bäumer. 8<sup>o</sup> (366 S.) München 1938, F. Bruckmann. Geb. M 6.50

Alboin, der Führer der Langobarden, steht am Eingangstor nach Italien, am Predilpaß. Vor dem endgültigen Einmarsch besteigt er den höchsten Gipfel im Umkreis, den Berg des Königs. Dem Einflamen erscheint St. Michael in schneeiger Rüstung und zieht ihm voran mit seinem Schwert. Gott und sein Engel stehen aufseiten der Langobarden. Rom aber und sein Bischof stehen gegen sie. Und nach 15 Jahren steht der letzte große König der Langobarden, Liutprand, gebrochen vor dem Berg des Königs. Er findet nicht mehr die Kraft, aufzusteigen zum weißen Berg. Zerbrochen an Rom! Rom und sein Bischof haben gegen St. Michael gesiegt.

Das sind die zwei gewaltigen Pole, zwischen denen die Verfasserin in dichterischer und doch historisch fein wollender Schau die Tragödie des langobardischen Volkes sich abrollen sieht. Die Tragödie des langobardischen Volkes? Richtiger wäre es wohl, von einer Tragödie der langobardischen Könige zu sprechen. Denn die Langobarden haben als Volk ihre geschichtliche Aufgabe durchaus erfüllt trotz

der Niederlage gegen Rom und die Franken: einen der großen Bausteine zu liefern zum Neubau der italienischen Nation. Gerade das, was den Goten nicht gelungen war. Aber von einer Tragödie ihrer Könige kann und muß man sprechen. Und hier entrollt uns die Verfasserin Bilder von eindringlicher Wucht und Kraft. Es ist ein herrliches Buch, das den Leser innerlich packt und mitreißt. Alboin, der gewaltige Krieger, der an politischer Weitsicht seinem Volke und seinen Herzögen weit voraus-eilt und der schließlich an deren Unzulänglichkeit und Kleinheit zerbrechen muß. Und dann der lichte Held Authari, der einherstürmt wie ein Frühlingsgott, ein zweiter Balder, dessen Schicksal er noch in goldener Jugend teilen muß. Er unterliegt dem von Byzanz gedungenen Meuchelmörder. Seine herrliche Königin, die Theudelinde aus Bayern, rettet das Reich und schenkt ihm einen neuen großen König: Agilulf. Eine wunderbare Frau, die allein durch ihr Dasein die Wandlung der arianischen Langobarden zum katholischen Glauben einleitet. Daneben Agilulf, der starke Heerführer und Regent, der unermüdlich an der Einheit des Reiches arbeitet gegen den Unverstand seiner Langobarden und den rebellischen Wahnsinn der Herzöge. Als Abschluß Liutprand. Dichterisch vielleicht nicht auf der gleichen Höhe und Kraft wie die Pracht der früheren Bilder, um so trächtiger aber an tragischem Schicksal. Er sieht klar, daß das Verhältnis zum Nachfolger der Apostel entscheidend sein wird für die weitere Herrschaft der Langobarden in Italien. Gegen Rom? Unmöglich! Also mit dem Papst und gegen Byzanz. Nicht nur aus politischen Gründen! Nein, Liutprand ist erfüllt mit den großen religiösen Ideen Augustins. Er will aus heiliger Inbrunst der starke Schützer der Civitas Dei sein. Der starke weltliche Schutzherr der Apostelgräber. Ist das nicht die große Lösung und die Zukunft seines Volkes? Sonst muß der Papst nach einem auswärtigen Schützer suchen. Und das wäre das Ende des langobardischen Reiches. Aber Rom lehnt den »Barbar« ab, weil es verweltlicht ist, weil der Papst selber die politische Macht besitzen und Herrscher sein will.

So sieht die Verfasserin die Tragik des letzten großen Langobardenkönigs. Damit schließt ihr Buch ab. Der Einmarsch der Franken und die letzten Jahrzehnte vor dem